

Opus ultimum (2004)
 Folge 4
Frédéric Chopin, Letzte Klavierwerke

Autor: Markus Schwering
 Redaktion: Dieter Glave

Dauer: 29'15 / Sendedatum: 2.5.2004

Ansage

0'30

Hören Sie nun:

„Opus ultimum“ – Sendereihe der Deutschen Welle über das ‚letzte Werk‘ eines bekannten Komponisten. Heute geht es um den polnischen Komponisten Frédéric Chopin, 1810 bei Warschau geboren und 1849 in Paris gestorben. Chopin, Sohn eines eingewanderten Franzosen und einer Polin, gilt als Begründer eines neuartigen Klavierstils.

Autor der Sendung ist Markus Schwering, und präsentiert wird sie nun von Matthias Ponnier.

Musik 1: Frédéric Chopin (1810-1849) 1'45 t.u.
 Mazurka f-moll opus 68, Nr. 4
 (Beginn)
 Vladimir Ashkenazy, Klavier
 Decca 448 086-2, CD 2, Take 30 **LC 00171**
 DW-Arch.-Nr.: 1 425 303

Am Ende dieses nicht sonderlich langen Komponistenlebens steht eine Mazurka. Über 50 mal und vom Anfang seiner Laufbahn an hat sich Frédéric Chopin dieses Tanzes aus seiner polnischen Heimat angenommen – wobei er freilich den bodenständigen, figurenreichen „Masurentanz“ mit der charakteristischen Betonung auf dem schwachen zweiten oder dritten Takteil stilisierte und vergeistigte. Die zentrale Rolle der Mazurka kommt nicht von ungefähr: Seit Chopin als 20-jähriger seine Geburtsstadt Warschau in Richtung Paris verlassen hatte, war es ihm nicht vergönnt gewesen, in die Heimat zurückzukehren. In der Fremde erreichten ihn von dort vor allem Hiobsbotschaften – so 1831 die Meldung von der brutalen Niederschlagung des polnischen Freiheitskampfes durch den russischen Zaren. Die Mazurka war – wie die Polonaise – für Chopin mehr als eine folkloristische Reminiszenz: Sie wurde unter seinen Händen zum glühenden Bekenntnis des polnischen Patrioten, zum Ausdruck der unstillbaren Sehnsucht nach etwas Verlorenem.

Als Chopin 1849 seine letzte Mazurka komponierte – Sie vernahmen, verehrte Hörer, soeben deren Beginn –, wußte er definitiv, dass er Polen nie mehr wiedersehen würde. Seine Lungentuberkulose – seinerzeit als „Schwindsucht“ bezeichnet – hatte ihr finales Stadium erreicht. Keine Frage, Chopin schrieb das Werk im Bewußtsein des nahen Todes. Das Autograf dieser f-moll-Mazurka ist ein schier unleserliches Gekritzeln, das zeigt, wie schwer es ihm fiel, überhaupt noch etwas zu Papier zu bringen. Chopin hat die Komposition auch nicht vollendet, in der vorliegenden Fassung ist sie eine Rekonstruktion des Komponisten und Pianisten Jan Ekier. Damit teilt Chopins „opus ultimum“ das Schicksal vieler letzter Werke.

Eine andere Frage ist, ob man dem Stück anhört, daß es de facto ein Abschied ist – ein Abschied von der polnischen Heimat, von der Musik, vom Leben. Man sollte sich vor Mystifikationen hüten, denn die morbide Verbindung von salonnaher Eleganz und abgrundtiefer Melancholie, die auch diese letzte Mazurka prägt, war seit jeher so etwas wie ein Markenzeichen von Chopins Musiksprache. Dennoch: Die resignierende Geste, mit der das Hauptthema über mehrere chromatische Zwischenstufen zum Grundton hinuntersinkt, ist in dieser Gestalt auch bei ihm ungewöhnlich. Es ist nicht nur eine Geste der Trauer – es ist eine Geste der Zukunftslosigkeit, der Verneinung, der Lebensmüdigkeit.

Musik 2:	Frédéric Chopin (1810-1849)	1'45
	Mazurka f-moll opus 68, Nr. 4	
	(Ausschnitt)	
	Vladimir Ashkenazy, Klavier	
	Decca 448 086-2, CD 2, Take 30	LC 00171
	DW-Arch.-Nr.: 1 425 303	

Wer diese Musik hört, fühlt sich unwillkürlich an das letzte Porträt von Chopin erinnert, nicht das idealisierende Ölbild seines Freundes Delacroix, sondern eine Daguerrotypie, eine frühe Fotografie also, die wenige Monate vor seinem Tod entstand. Zwischen den Augenbrauen zeigen sich, tief eingegraben, senkrechte Falten, der Mund ist ein wenig geöffnet, die Augen haben dunkle Ringe, der Blick wirkt argwöhnisch bis böse. Zusammen mit den im Schoß übereinandergelegten Armen ist das Bild ein einziges Dokument des Überdrusses, der Abwehr, des „Laßt mich doch endlich in Ruhe!“

Daß es mit der letzten Komposition etwas Besonderes auf sich hat, geht auch aus einem Vergleich mit der ebenfalls sehr späten, 1848/49 entstandenen g-moll-Mazurka hervor, die bei der post-

humen Herausgabe die Opuszahl 67, Nummer 2 erhielt. Melancholisch auch sie, sicher, aber in ihrer Walzernähe und der rhythmischen Pointierung doch deutlich heller, beschwingter.

Musik 3: Frédéric Chopin (1810-1849) 1'55
Mazurka g-moll opus 67, Nr. 2

Vladimir Ashkenazy, Klavier
Decca 448 086-2, CD 2, Take 14 **LC 00171**
DW-Arch.-Nr.: 1 425 303

Diese Musik stammt von einem Mann, der damals von sich behauptete, „keine einzige Note mehr schreiben zu können“. Und bereits 1846 hatte es im Brief an einen Freund so geklungen:

Zitat: **0'20**
„Mein Guter, ich tue mein Möglichstes, um zu arbeiten, aber ich komme nicht von der Stelle; und wenn dieser Zustand anhält, so werden meine ferneren Produktionen nicht mehr an den Gesang der Grasmücken noch auch an zerbrochenes Porzellan erinnern. Ich muss mich darein ergeben.“

Tatsächlich kommt Chopins Produktivität in seinen letzten beiden Lebensjahren fast zum Erliegen. Was er noch komponiert, ist offensichtlich größten Widerständen abgerungen. Immerhin entstehen seinerzeit nicht nur die beiden Mazurkas, sondern auch noch einige Walzer, ein letztes Lied und das c-moll-Nocturne, dessen Anfang wie eine leise Vorahnung von Smetanas sinfonischer Dichtung „Die Moldau“ klingt.

Musik 4: Frédéric Chopin (1810-1849) 2'45
Nocturne c-moll opus post.

Maria Joao Pires, Klavier
(DG 447 096-2) CD 2, Take 11 **LC 0173**
DW-Arch.-Nr.: 1 425 305

Werfen wir einen Blick auf den lebensgeschichtlichen Hintergrund dieser letzten Chopin-Werke. Von 1846/47 an geht es dem Komponisten schlecht. Die Tuberkulose, an der er seit 1835 leidet, hat sich immer wieder mal durch Blutstürze, Fieberanfälle, anhaltende Schwächeperioden bemerkbar gemacht. Doch ist Chopins Zustand über Jahre hinweg relativ stabil geblieben. Jetzt aber nimmt ihn die Krankheit gnadenlos in ihre Klauen, die kör-

perlichen Kräfte schwinden, seit dem Frühjahr 1848 ist er nur noch ein Schatten seiner selbst. Kaum zweifelhaft, dass dafür auch die Trennung von der langjährigen Geliebten George Sand verantwortlich ist. In der erbitterten Auseinandersetzung zwischen der skandalumwitterten französischen Autorin und ihrer Tochter Solange um deren Ehemann, den Bildhauer Clésinger, schlägt sich Chopin auf Solanges Seite – und das ist der stolzen, zur Selbstkritik nicht sonderlich begabten Frau unerträglich. Chopin erhält den Abschied. Diese Trennung trifft den Komponisten schwer, die Wunde wird niemals mehr verheilen. Hören Sie hier seinen zwischen 1847 und 1849 entstandenen todtraurigen a-moll-Walzer, in dem die virtuose Geste der früheren Werke in dieser Gattung nahezu völlig zurückgenommen ist. Gemessen an vielen anderen erscheint das Stück technisch ‚leicht‘, in seinen Anforderungen an die Darstellungskraft ist es das kaum.

Musik 5: Frédéric Chopin (1810-1849) 1‘50
Walzer a-moll opus post.

Vladimir Ashkenazy, Klavier
(Decca 460 991-2) CD 1, Take 16 **LC 00171**
DW-Arch.-Nr.: 1 425 304

Chopin müsste sich eigentlich schonen, aber das kann er nicht. Finanzielle Sorgen, nicht zuletzt die horrenden Kosten für die Ärzte, die an seinem Zustand doch nichts ändern können, zwingen den legendären Pianisten immer wieder aufs Podium. In Paris bricht 1848 die Revolution aus – sie interessiert Chopin vor allem als Fanal für eine politische Neuordnung im übrigen Europa – und zumal in Polen. Aufs neue freilich werden die Hoffnungen enttäuscht, polnische Erhebungsversuche niedergeworfen. Der April 1848 sieht Chopin in London, wohin er sich von Paris aus auf Einladung seiner Schülerin Jane Stirling begeben hat. Er gibt letzte Konzerte in der britischen Hauptstadt, in Manchester, Glasgow und Edinburgh. Dabei setzt ihm das naßkalte Klima auf der Insel genauso zu wie die exzessive Fürsorglichkeit seiner Schülerin. Will die den Todkranken etwa heiraten?

Der ist inzwischen so schwach, daß er herumgetragen werden muß, infolge der zunehmenden Herzinsuffizienz schwellen Füße und Beine an. Erneut kommt es zu Blutstürzen und Erstickungsanfällen. Chopin kehrt nach Paris zurück, das Jahr 1849 wird ein einziger Abgesang. Die Stirlings aus London sind erneut zur Stelle, um die größte pekuniäre Not zu lindern. Und auch die Schwester Ludwika kommt mit ihrem Ehemann aus dem fernen

Polen, um dem Sterbenden beizustehen. Anfang September geben die Ärzte Chopin auf – und den Rat, der Kranke möge in eine nach Süden gelegene Wohnung umziehen. Das geschieht: Chopin wechselt in ein luxuriöses Logis neben der früheren Residenz des russischen Botschafters an der Place Vendome. Zuvor, am 17. September 1849, hat er an den Freund Franchomme seinen letzten Brief geschrieben.

Zitat:**0'46**

„Ich fühle mich eher schlechter denn besser. Cruveilhier, Louis und Blache haben in einer Beratung beschlossen, dass ich jetzt keine Reise unternehmen darf, sondern vielmehr eine Wohnung mit Zimmer nach Süden nehmen und in Paris bleiben sollte. Nach längerem Suchen hat man eine sehr teure Wohnung gefunden, die alle gewünschten Bedingungen vereint. Endlich werde ich Euch alle wiedersehen, im kommenden Winter – und in guter Unterkunft. Meine Schwester bleibt bei mir, es sei denn, dass man sie zuhause dringend brauchen sollte. Ich liebe Dich, und das ist alles, was ich Dir sagen kann, denn ich falle um vor Schläfrigkeit und Schwäche.“

Musik 6:	Frédéric Chopin (1810-1849)	3'25
	Walzer cis-moll opus 64, Nr.2	
	(Beginn)	
	Vladimir Ashkenazy, Klavier	
	(Decca 460 991-2) CD 1, Take 7	LC 00171
	DW-Arch.-Nr.: 1 425 304	

Chopins Sterben wird zu einer öffentlichen Angelegenheit: Die Damen von Paris, die für den noblen, kränklichen Künstler, diesen zerbrechlichen Helden der Salons stets zart entbrannt waren, kommen, um in seinem Zimmer in Ohnmacht zu fallen. Ein Daguerrotypist will das Bett ans Fenster rücken, um besseres Licht für seine Aufnahme zu haben. Freunde verhindern diese geschäftstüchtige Grobheit. Unterbrochen von Chopins Hustenanfällen spielen sie ihm seine letzte große Komposition vor, die gmoll-Cellosonate.

Gern würden wir auch Ihre Meinung über „Opus ultimum“ erfahren: Schreiben Sie, wenn Sie möchten, eine e-mail an: klassik@dw-world.de, und natürlich geht es auch per Post an die Deutsche Welle in 53110 Bonn, Stichwort: „Klassikserien“.

Wir hoffen jedenfalls, daß Ihnen diese Sendung gefallen hat und möchten Sie schon jetzt einladen zur nächsten Folge von „Opus ultimum“: Dann geht es um den italienischen Komponisten Gioacchino Rossini.

Moderation: 9'40

Zitate: 1'06